



Guido Thiemeyer
Europäische
Integration

Böhlau

UTB



UTB 3297

Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Böhlau Verlag · Köln · Weimar · Wien

Verlag Barbara Budrich · Opladen · Farmington Hills

facultas.wuv · Wien

Wilhelm Fink · München

A. Francke Verlag · Tübingen · Basel

Haupt Verlag · Bern · Stuttgart · Wien

Julius Klinkhardt Verlagsbuchhandlung · Bad Heilbrunn

Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft · Stuttgart

Mohr Siebeck · Tübingen

Orell Füssli Verlag · Zürich

Ernst Reinhardt Verlag · München · Basel

Ferdinand Schöningh · Paderborn · München · Wien · Zürich

Eugen Ulmer Verlag · Stuttgart

UVK Verlagsgesellschaft · Konstanz

Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen

vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich

Guido Thiemeyer

Europäische Integration

Motive – Prozesse – Strukturen

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN · 2010

Guido Thiemeyer ist Hochschuldozent für Neuere Geschichte
an der Universität Kassel.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8252-3297-9 (UTB)

ISBN 978-3-412-20411-2 (Böhlau)

© 2010 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln Weimar Wien

Ursulaplatz 1, D-50668 Köln, www.boehlau.de

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig.

Einbandgestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart

Satz: Peter Kniesche Mediendesign, Tönisvorst

Druck und Bindung: AALEXX Buchproduktion GmbH, Großburgwedel

Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier. Das eingesetzte Papier
stammt aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8252-3297-9

Inhalt

Vorwort	7
I. Was ist Europäische Integration?	9
II. Ein historischer Überblick	29
1. Internationalismus und Europäische Integration im 19. Jahrhundert 1815–1914.....	29
2. Desintegration und Integration in der Epoche der Weltkriege 1914–1945.....	39
3. Die experimentelle Phase der Europäischen Integration 1945–1970	45
4. Integration und Abgrenzung in Osteuropa 1945–1989	57
5. Konsolidierung und Krise der westeuropäischen Integration 1970–2008	61
III. Motive und Antriebskräfte der Europäischen Integration	71
1. Politische Motive und Antriebskräfte der Europäischen Integration	71
a) Das Friedensmotiv.....	71
b) Die Lösung der „Deutschen Frage“	89
c) Das Motiv der europäischen Selbstbehauptung in der Welt.....	112
d) Die Europäische Integration als Instrument der nationalen Selbstbehauptung.....	138
2. Wirtschaftliche und zivilgesellschaftliche Motive und Antriebskräfte der Europäischen Integration	146
a) Wirtschaftliche Integration durch die Verflechtung von Märkten	147
b) Wirtschaftspolitische Integration.....	156
c) Zivilgesellschaftliche Integration.....	180

3. Kulturelle Motive und Antriebskräfte der Europäischen	
Integration	198
a) Essentialistische Europäische Identität	199
b) Konstruktivistische Europäische Identität	206
c) Die europäische Öffentlichkeit	213
IV. Die Zukunft der Europäischen Integration	221
Register	233
Namenregister	233
Sachregister	236

Vorwort

Die Europäische Union ist ein umstrittenes Gebilde. Nicht erst seit dem Scheitern des Europäischen Verfassungsvertrags in Referenden in Frankreich und den Niederlanden im Frühsommer 2005 wird die Kritik immer lauter. Auch die holprige und demokratietheoretisch zweifelhafte Ratifizierung des Vertrages von Lissabon trug nicht dazu bei, die Kritik verstummen zu lassen. Die Europa-Skepsis der Bevölkerung wird auch an der seit Jahrzehnten sinkenden Wahlbeteiligung an Europäischen Parlamentswahlen deutlich. Kein Zweifel also daran, dass die Europäische Union in einer Legitimitätskrise steckt.

Auf der anderen Seite gibt es allerdings kaum Forderungen nach einer Auflösung oder einem Austritt von Mitgliedstaaten aus der Gemeinschaft. Im Gegenteil, immer mehr Staaten streben die Mitgliedschaft an, seien es Kroatien, Mazedonien, die Türkei oder zuletzt Island. Die dort verantwortlichen Regierungen erwarten von einer Mitgliedschaft in der EU die Lösung von Problemen, die sie auf nationaler Ebene nicht oder nur unter Schwierigkeiten bewältigen können.

Vor diesem Hintergrund hat der vorliegende Band drei Ziele. Zum ersten fragt er, warum es die Europäische Integration – nicht nur im Rahmen der EU – eigentlich gibt. Es geht also aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive um die Motive und Antriebskräfte der Europäischen Integration. Warum entschließen sich Staaten und Gesellschaften in Europa zu trans- und supranationalen Zusammenschlüssen? Zweitens soll der Band eine Einführung in die Europäische Integrationsforschung aus historischer Perspektive für Studierende und Lehrer sein. Aus diesem Grunde werden erstmals in einer Überblicksdarstellung die wesentlichen Ergebnisse der Europäischen Integrationsforschung aus politik-, gesellschafts- und kulturgeschichtlicher Perspektive gleichberechtigt dargestellt. Schließlich geht es in diesem Band um eine Historisierung der Europäischen Integration. Es wird die These aufgestellt, dass die Europäische Integration nicht, wie oft angenommen, erst 1945 beginnt, sondern dass politische, gesellschaftliche und kulturelle Integration ein Phänomen

ist, das ein Charakteristikum der Geschichte Europas in der Moderne ist. Sie begann um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert und ist bis heute nicht abgeschlossen.

Die Motive und Antriebskräfte der Europäischen Integration bilden das strukturelle Gerüst dieses Bandes. Im Hauptkapitel werden zunächst die politischen, dann wirtschaftliche und gesellschaftliche und schließlich kulturelle Motive und Antriebskräfte der Europäischen Integration vorgestellt. Dem wurde zum besseren Verständnis ein knapper Überblick über den Gang der Forschung aus historischer Perspektive und ein knapper chronologischer Überblick vorangestellt. Jedes Hauptkapitel endet mit einer Liste weiterführender Literatur, die keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, sondern lediglich zur Weiterarbeit einladen soll. Auch in der Darstellung werden Experten fragen, warum nicht der eine oder der andere Aspekt deutlicher hervorgehoben wurde, warum überhaupt manches gar nicht erwähnt wird. Dies ist der Preis für das strenge, von den oben skizzierten Fragestellungen geprägte Konzept.

Schließlich gilt es zu danken. Zunächst den Studierenden an den Universitäten in Kassel, Siegen und Köln, mit denen ich die hier zu Grunde liegenden Ideen diskutierte und die mich immer wieder zwingen, das Konzept zu überarbeiten. Dr. Christian Henrich-Franke und Isabel Tölle haben weite Teile des Manuskriptes gelesen, ihnen verdanke ich kritische Rückfragen und zahlreiche Hinweise. Dorothee Rheker-Wunsch vom Böhlau-Verlag schließlich hat das Projekt angeregt und seine Entstehung mit Geduld und Verständnis begleitet.

Kassel, im November 2009

Guido Thiemeyer

I. Was ist Europäische Integration?

Es gibt keine wissenschaftlich befriedigende Kurzdefinition dessen, was als Europäische Integration bezeichnet wird. Ebenso ist umstritten, wann der mit dem Begriff „Europäische Integration“ bezeichnete Prozess begann. Das Phänomen entzieht sich der exakten Definition, selbst über die Bedeutung des Begriffes „Europa“ besteht keineswegs Einigkeit. Hinzu kommt, dass sich die Vorstellung dessen, was unter Europäischer Integration verstanden wird, im Laufe der Zeit verändert hat. Die Europäische Integrationsforschung kann geradezu als Beispiel dafür gelten, wie stark wissenschaftliche Forschung von politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Strömungen ihrer Zeit beeinflusst wird.

In diesem Buch wird, aufbauend auf der bisherigen Forschung, zwischen einem politischen, einem gesellschaftlichen und einem kulturellen Begriff der Europäischen Integration unterschieden. Alle drei haben ihre spezifischen Eigenarten, die sie von den anderen abgrenzen. Dennoch darf diese analytische Abgrenzung der Begriffe nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie alle drei auf das engste miteinander verknüpft sind und sich zum Teil sogar gegenseitig bedingen.

Unter politischer Integration (Kap. III.1) sollen alle die Prozesse beschrieben werden, die zu einer formellen Institutionalisierung und einer damit verbundenen Konzentration von politischer Macht führten. Hinter der Gründung einer europäischen Organisation standen immer politische Entscheidungen und die Interessen der Beteiligten. Europäische Organisationen wurden immer gegründet durch einen internationalen Vertrag, das heißt durch einen Rechtsakt. Mit der politischen Integration beschäftigt sich daher auch das Völkerrecht, insbesondere das Europarecht. Das Ergebnis des Integrationsprozesses sind sowohl intergouvernementale Organisationen, wie zum Beispiel der Europarat oder die OECD, in deren Rahmen souveräne Nationalstaaten nach festgelegten Regeln miteinander kooperieren, als auch die supranationale Europäischen Union (EU), die in festgelegten Sektoren der Politik selbst Recht setzen kann. Europäische Integration bedeutet also aus politischer Perspektive die Gründung

einer internationalen Organisation zwischen europäischen Staaten. Die Hauptakteure des Prozesses sind aus politikgeschichtlicher Perspektive die nationalen Regierungen und die verschiedenen internationalen Organisationen.

Aus wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Sicht bedeutet Europäische Integration (Kap. III.2) die Verflechtung von Märkten (Wirtschaft) und Gesellschaften. Ergebnis der Integration ist der freie Austausch von Gütern, Dienstleistungen, Personen und Kapital (Wirtschaft) und die Herstellung von zivilgesellschaftlichen Kontakten über politische Grenzen hinweg. Hauptprotagonisten des gesellschaftlichen Integrationsprozesses sind Individuen aus Wirtschaft (Unternehmen, Konsumenten) und Gesellschaft (z.B. Studenten, Schüler, Sportvereine, etc.). Wirtschaftliche und gesellschaftliche Integration führt daher zu einer Angleichung der europäischen nationalen Gesellschaften, etwa in Verhaltens- und Konsummustern oder durch das Erlernen von Sprachen. Europäische Integration ist aus dieser Sicht nicht durch politische Entscheidungen primär auf Regierungsebene entstanden, sondern durch zivilgesellschaftliche Prozesse der Verflechtung. Gleichwohl muss berücksichtigt werden, dass es auch in Wirtschaft und Gesellschaft politische Integration im oben genannten Sinne gibt. Daher wird im Abschnitt über die wirtschaftliche Integration auch von politischen Integrationsprozessen die Rede sein.

In kultureller Hinsicht schließlich bedeutet Europäische Integration (Kap. III.3) die Definitionen der politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Besonderheiten Europas durch die Europäer, so wie sie in der historischen Rückschau erschlossen werden können. Was betrachteten die Europäer selbst als europäisch? Es geht also um die Identität Europas. Diese entstand zum einen dadurch, dass der Begriff „Europa“ mit konkreter Bedeutung gefüllt wurde, indem man zum Beispiel das Christentum oder die Aufklärung als wesentlich für den Charakter des Kontinents erklärte. Zum anderen definierten die Europäer sich selbst durch die Konfrontation mit anderen Kulturen, auch das führte zur Definition dessen, was „europäisch“ ist. Es geht hierbei also um kollektive Denkmuster, die Europa eine – wie auch immer geartete – Identität zuschrieben und damit als Einheit konstruierten.

Um es noch einmal zu betonen: Diese heuristische Trennung in einen politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Europa-Begriff darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass alle drei Prozesse als Gesamtvorgang zu betrachten sind. Sie laufen nicht parallel und getrennt voneinander, sondern beeinflussen und bedingen einander, erst in der Gesamtschau nähert man sich dem an, was Europäische Integration ist. Auch die hier vorgenommene Abgrenzung zwischen Politik, Gesellschaft und Kultur ist keineswegs zwingend, sondern sogar in einem gewissen Maße willkürlich, aber das gilt für alle Versuche, Geschichte analytisch zu erfassen. Dennoch ist es sinnvoll, die oben vorgenommene analytische Trennung der verschiedenen Begriffe von Europäischer Integration beizubehalten, denn, das ist eine zentrale These dieses Buches, alle drei werden durch jeweils spezifische Motive und Kräfte vorangetrieben.

Es ist schon implizit deutlich geworden, dass Europäische Integration in starkem Maße durch den Prozess geprägt ist. Zwar könnte man im politischen Sektor argumentieren, dass dieser Prozess mit der Gründung einer Europäischen Organisation seinen Abschluss gefunden hat, die historische Praxis jedoch zeigt, dass dies eine zu einfache Vorstellung wäre. Europäische politische Organisationen, die Europäische Union, der Europarat oder die Westeuropäische Union zum Beispiel, entwickelten schnell eigene Interessen und Aktivitäten, die dazu führten, dass es neue politische Integrationsbemühungen, manchmal auch in anderen Bereichen gab. Beim gesellschaftlichen und kulturellen Begriff der Europäischen Integration ist klar, dass es sich mehr um einen sich perpetuierenden Prozess handelt. Dieser kann zwar durch politische Maßnahmen unterbrochen werden, aber entscheidend für den Charakter der gesellschaftlichen und kulturellen Integrationsprozesse ist die Permanenz.

Doch auch andere Aspekte gilt es zu berücksichtigen, die sich allerdings einer strengen Systematik entziehen: Die Geschichte der europäischen Integration wird in der Regel chronologisch als progressive Entwicklung dargestellt. Man begann im kleinen Kreis der „Sechs“ und erweiterte sich schrittweise auf 27 Mitgliedstaaten der Europäischen Union in der Gegenwart. Dem entspricht auch eine wirtschaftliche

Entwicklung: Aus den Trümmern des Zweiten Weltkriegs ging ein Kontinent hervor, der heute wieder zu den wohlhabendsten der Welt zählt.¹ Die Argumentation ist nicht von der Hand zu weisen, zweifellos war die Entwicklung von der Montangemeinschaft hin zur Europäischen Union eine Erfolgsgeschichte. Doch hat Geschichtswissenschaft nicht die Aufgabe, die Gegenwart zu legitimieren, sondern auch Alternativen aufzuzeigen, zu fragen, welche anderen Möglichkeiten der Entwicklung es gab und warum gerade die dann realisierte sich durchsetzte. Damit ist die Frage gestellt, inwieweit der gegenwärtige Stand der europäischen Integration denn den Vorstellungen jener entsprach, die einst die europäische Einigungsbewegung initiierten. Wichtige Vordenker der europäischen Integration, etwa Jean Monnet oder Walter Hallstein, würden sich mit der heutigen Europäischen Union kaum identifizieren können; zu weit klaffen ihre Vorstellungen und das heutige Resultat auseinander. Daraus entsteht die Frage, inwieweit die europäische Integration tatsächlich als intendiertes politisches Projekt betrachtet werden kann. War die Europäische Integration tatsächlich das Produkt weitsichtiger politischer Entscheidungen, oder war sie möglicherweise das nicht beabsichtigte Ergebnis von gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen, die nicht planbar waren?² Zudem muss aus geschichtswissenschaftlicher Sicht darauf verwiesen werden, dass die europäische Integration keineswegs so kontinuierlich verlief, wie das die klassische Perspektive oft suggeriert. Vielmehr war sie ein Prozess, der sich bisweilen schubartig beschleunigte, um dann wieder fast zum Stillstand zu kommen, bis es einen erneuten Schub gab. Auch darf die europäische Einigung nicht als teleologischer Prozess dargestellt werden. Ob diese Entwicklung so weiter gehen wird, wissen wir nicht, auch wenn am Ende des Buches ein Ausblick aus der Perspektive des

-
- 1 Jost Dülffer, Europäische Zeitgeschichte. Narrative und historiographische Perspektiven, in: Ders. Frieden stiften. Deeskalations- und Friedenspolitik im 20. Jahrhundert, Köln, Weimar, Wien 2008, S. 38–53. Mark Gilbert, *The Treaties of Rome in Narratives of European Integration*, in: Michael Gehler (Hrsg.), *Vom Gemeinsamen Markt zur europäischen Unionsbildung. 50 Jahre Römische Verträge 1957–2007*, Wien, Köln, Weimar 2009, S. 721–730.
 - 2 Peter Krüger, *Das unberechenbare Europa. Epochen des Integrationsprozesses vom späten 18. Jahrhundert bis zur Europäischen Union*, Stuttgart 2006.

Historikers gewagt wird. Die Ziele der Integration, die so genannte „Finalität“ des Einigungsprozesses, sind völlig offen. Zudem bedeutete europäische Integration oft auch Desintegration in anderen Bereichen. So war die westeuropäische Integration im Rahmen von Montanunion und Europäischer Wirtschaftsgemeinschaft auch ein Instrument, mit dem sich Westeuropa vom kommunistisch beherrschten Osteuropa abgrenzen wollte. Ähnliches lässt sich für die europäische Integration seit den 1960er-Jahren sagen, die immer auch dazu diente, sich von den USA in ökonomischer und politischer Hinsicht unabhängiger zu machen. Integration und Desintegration gingen also oftmals Hand in Hand.

Ziele dieses Buches

Die Leitfrage dieser Darstellung lautet: Warum gibt es die Europäische Integration, warum entwickelte sie sich so, wie wir sie heute kennen und wie könnte sie sich weiterentwickeln? Die Beantwortung dieser Fragen kann auch dazu beitragen, die immer wieder diskutierte „Finalität“ der europäischen Integration zu klären. Jenseits der Vorstellungen vom Föderalstaat oder der Konföderation soll pragmatisch gefragt werden: Welchem Zweck diene europäische Integration in der Geschichte, wozu kann und soll sie heute dienen? Europäische Integration war selten ein Selbstzweck, sondern wurde von Menschen zur Lösung konkreter politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Probleme genutzt. Daher werden verschiedene politische, gesellschaftliche und kulturelle Motive und Triebkräfte für den europäischen Zusammenschluss in ihrer historischen Dimension vorgestellt. Dem liegt die Hypothese zu Grunde, dass es seit Beginn des 19. Jahrhunderts mehrere unterscheidbare Motive und Kräfte aus diesen Sektoren gibt, die die europäische Integration (nicht nur im Rahmen der EWG/EU) vorantreiben. Das Konzept baut auf dem von Wilfried Loth erstmals entwickelten Modell der „Vier Antriebskräfte“ auf, geht aber in wesentlichen

Punkten darüber hinaus.³ Der strukturellen Darstellung wird zum besseren Verständnis ein chronologischer Überblick vorangestellt, der die Epochen der europäischen Integrationsgeschichte seit 1815 in knapper Form umreißt. Hier sollen die von der Forschung herausgearbeiteten verschiedenen Phasen der Integrationsgeschichte mit ihren Charakteristika vorgestellt werden. Dabei werden immer im eingangs genannten Sinne die politische, gesellschaftliche und die kulturelle Dimension der europäischen Integration berücksichtigt.

Was ist unter diesen Motiven und Antriebskräften der Europäischen Integration zu verstehen? Der französische Politikwissenschaftler Pierre Renouvin hat in diesem Kontext den Begriff der „Forces Profondes“ geprägt, der „tiefen Kräfte“, die der Geschichte zu Grunde liegen.⁴ Er verstand darunter materielle und geistige Kräfte, die die Rahmenbedingungen für menschliches Handeln bilden. Hierzu gehören nach Renouvin geographische Gegebenheiten, demographische Entwicklungen, wirtschaftliche Marktkräfte, geistige Strömungen und kollektive Denkmuster wie beispielsweise der Militarismus oder der Pazifismus. Man könnte also auch von materiellen und geistigen Strukturen sprechen, die menschliches Handeln prägen und die von den Menschen selbst nicht oder nur mittelfristig geändert werden können. Sie wirken daher, ohne dass dies dem handelnden Individuum immer bewusst ist, als Antriebskräfte und Motive für sein Handeln, können aber ebenso restriktiv sein. Eben diese langfristig wirksamen Kräfte sollen hier in Bezug auf die Europäische Integration herausgearbeitet werden. Langfristig wirksam bedeutet, dass sich die Strukturen innerhalb der letzten 200 Jahre über

3 Wilfried Loth, Beiträge der Geschichtswissenschaft zur Deutung der europäischen Integration, in: Ders. Wolfgang Wessels (Hrsg.), Theorien europäischer Integration, Opladen 2001, S. 87–106.

4 Pierre Renouvin, L'histoire contemporaine des relations internationales. Orientation de recherches, in: Revue Historique, Bd. 211 (1954), S. 233–255. Pierre Renouvin, Jean Baptiste Duroselle, Introduction à l'histoire des Relations Internationales, Paris 1970, S. 2–4. Jacques Thobie, La dialectique forces profondes-décision dans l'histoire des relations internationales, in: Relations internationales No. 41 (1985), S. 29–38. Georges Henri Soutou, Die französische Schule der internationalen Beziehungen, in: Wilfried Loth, Jürgen Osterhammel (Hrsg.), Internationale Geschichte. Themen, Ergebnisse, Aussichten, München 2000, S. 31–45, hier S. 36.

einen längeren Zeitraum nachweisen lassen. Es ist selbstverständlich, dass es darüber hinaus noch andere Motive und Antriebskräfte für die Europäische Integration gab; sie können aber hier nicht berücksichtigt werden. Auch wenn die Motive und Antriebskräfte über einen längeren Zeitraum wirksam waren, heißt das nicht, dass sie immer gleich stark wirkten. Es bedeutet auch nicht, dass sie immer in die gleiche Richtung wiesen.⁵ Die Motive und Antriebskräfte der Europäischen Integration werden, wie diese selbst, in politische, gesellschaftlich-ökonomische und kulturelle Antriebskräfte eingeteilt. Alle drei funktionieren in diesen Bereichen nach eigenen spezifischen Regeln, die in den einzelnen Kapiteln beschrieben werden.

Gerade wenn man die langfristig wirksamen Motive und Antriebskräfte in den Mittelpunkt der Analyse der Europäischen Integration stellt, bedeutet das, dass man diese nicht erst seit 1945 betrachten kann. Viele der Motive und Antriebskräfte lassen sich bereits im 19. Jahrhundert finden, einzelne reichen sogar bis in die Antike oder das Mittelalter zurück. Dennoch erscheint es sinnvoll, die Darstellung und Analyse mit dem frühen 19. Jahrhundert zu beginnen, weil hier die wesentlichen Voraussetzungen für die Europäische Integration im oben genannten Sinne geschaffen wurden. Der Wiener Kongress legte die Grundlagen für das moderne Völkerrecht, die Französische Revolution hatte die politischen Werte neu bestimmt, die (kontinentaleuropäische) Industrialisierung begann ebenfalls im frühen 19. Jahrhundert. Dies ist der Kontext, in dem auch die Europäische Integration zu betrachten ist, und daher sollen die Motive und Antriebskräfte der Europäischen Integration seit dem frühen 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart verfolgt werden.

Ein Forschungsüberblick

Die europäische Integrationsforschung kann in verschiedene Phasen eingeteilt werden, wobei in jeder Phase verschiedene Leitbilder für

5 Wilfried Loth, *Explaining European Integration. The Contributions from Historians*, in: *Journal of European Integration History*, Bd. 14 (2008), S. 9–26, hier S. 18.

„Europa“ maßgebend waren.⁶ Die frühe politikwissenschaftliche Beschäftigung mit der europäischen Integration war sehr stark normativ geprägt, das heißt, es ging weniger darum, empirisch zu beobachten und zu analysieren, wie sich Integration vollzieht, als vielmehr darum, Konzepte zu entwerfen, wie ein künftiges vereinigt Europa aussehen sollte. Die ersten politikwissenschaftlichen Konzeptionen hierzu entstanden schon während des Zweiten Weltkriegs. Von Bedeutung waren hier der Föderalismus und der Funktionalismus. Ausgangspunkt beider theoretischer Ansätze war die Vorstellung, dass der klassische Nationalstaat des 19. Jahrhunderts als politische Ordnung versagt habe, die Rivalität zwischen den Nationen habe zu zwei Weltkriegen geführt. Um kriegerische Konflikte dieser Art auszuschließen, müsse die Vorstellung vom Nationalstaat als primärem Ordnungssystem aufgegeben werden. Den Föderalisten schien dies nur möglich zu sein, wenn durch einen konstitutionellen Akt, d.h. durch eine demokratisch gewählte, verfassungsgebende Versammlung, ein europäischer Bundesstaat gegründet würde. Die Nationalstaaten würden hierin ihre staatliche Souveränität behalten, aber wesentliche Kompetenzen an eine Bundesregierung delegieren. Dem stand der funktionalistische Ansatz gegenüber. Hier wurde argumentiert, dass die europäische Integration nicht durch politische Entscheidungen von oben, sondern durch die zunehmend intensivere Verflechtung der europäischen Gesellschaften entstehen würde. Wichtig sei eine transnationale Kooperation zwischen politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Eliten. Hauptvertreter dieses Ansatzes war der US-amerikanische Politikwissenschaftler David Mitrany.⁷

Diese frühen normativen Interpretationsansätze wurden seit der Mitte der 1950er-Jahre in einer zweiten Phase der Forschung von empirischen Theorie-Angeboten abgelöst. Von großer Bedeutung waren hier die Arbeiten von Ernst B. Haas, der vor allem am Beispiel der

6 Morten Kelstrup, *Integration Theories. History, Competing Approaches and New Perspectives*, in: Anders Wivel (Hrsg.), *Explaining European Integration*, Copenhagen 1998, S. 15–55. Claus Giering, *Europa zwischen Zweckverband und Superstaat. Die Entwicklung der politikwissenschaftlichen Integrationstheorie im Prozeß der europäischen Integration*, Bonn 1997.

7 David Mitrany, *A working Peace System. An argument for the Functional Development of International Organization*, London 1944.

Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl zeigen konnte, dass der von Mitrany propagierte Verflechtungsprozess tatsächlich funktionierte.⁸ Entscheidend war aber, dass Haas seinen Ansatz nicht mehr als normativ verstand, sondern als analytisches Konzept, das erklären sollte, warum es zur regionalen Integration kommt. Dieses Konzept erwies sich als paradigmatisch für die weitere Forschung, die sich als „Neo-Funktionalismus“ bezeichnete. Die zentrale Aussage war, dass der Integrationsprozess sich auf der gesellschaftlichen Ebene vollzieht und hier von einem Politikbereich zum anderen „überschwappt“. Man sprach daher auch vom „spill-over“. Die Entwicklung der Integration von den Märkten für Kohle und Stahl zur allgemeinen wirtschaftlichen Integration im Binnenmarkt (EWG und EURATOM 1958) schien dies zu bestätigen. Die Krise der europäischen Integration durch die gaullistische Herausforderung der 1960er-Jahre führte daher in einer dritten Phase der Forschung auch dazu, dass die neo-funktionalistische Integrations-theorie in Frage gestellt wurde, und zwar von drei Seiten. Zum einen fragte der US-amerikanische Politologe Stanley Hoffmann, ob die Theorie nicht nur für bestimmte Politikbereiche zutreffe, nämlich jene, die primär ökonomisch-technischen Charakter hätten („Low Politics“). Für die „High Politics“, Außen- und Sicherheitspolitik etwa, gelten die hier beschriebenen theoretischen Annahmen nicht.⁹ Zum anderen gewannen marxistisch inspirierte Ansätze an Bedeutung, die die Integration als Reaktion auf die sich zuspitzende Krise des Kapitalismus erklärten.¹⁰ Schließlich stellte der „Erfinder“ des Neo-Funktionalismus, Ernst B. Haas, selbst fest, dass sein theoretischer Ansatz der komplexen Realität der europäischen Integration nicht gerecht werde.¹¹ Eine vierte Phase der integrationstheoretischen Entwicklung setzte erst in der Mitte der 1980er-Jahre ein, als die europäische politische Integration mit der so genannten „Einheitlichen Europäischen Akte“ in eine neue Phase trat.

8 Ernst B. Haas, *The Uniting of Europe. Political, Social, and Economic Forces 1950–1957*, Stanford 1958.

9 Stanley Hoffmann, *Obstinate or Obsolete? The Fate of the Nation-State and the Case of Western Europe*, in: *Daedalus*, Vol. 59/3 (1966), S. 862–915.

10 Frank Deppe (Hrsg.), *Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG). Zur politischen Ökonomie der westeuropäischen Integration*, Reinbek 1975.

11 Ernst B. Haas, *The Obsolescence of Regional Integration Theory*, Berkeley 1975.

Große Bedeutung erlangte nun der von Andrew Moravcsik begründete „Liberale Intergouvernementalismus“. ¹² Diese Theorie setzt beim klassischen Intergouvernementalismus an und versteht die europäische Integration vor allem als ein Produkt des Handelns von nationalen Regierungen, deren Entscheidungen jedoch von innenpolitischen Akteuren, insbesondere jenen der Wirtschaft, bestimmt werden. Europäische Integration ist aus dieser Perspektive ein Mittel ökonomisch determinierter, nationalstaatlicher Machtstrategien. Der „Liberale Intergouvernementalismus“ war bislang der letzte Versuch der Politikwissenschaft, eine große Theorie der Europäischen Integration zu entwerfen. Seit der Mitte der 1990er-Jahre hat sich die politikwissenschaftliche Europa-Forschung erheblich ausdifferenziert. Im Mittelpunkt stand nun nicht mehr so sehr die Frage, wann und warum es zur Europäischen Integration kommt, sondern wie Politik auf europäischer Ebene gemacht wird. Der von der Politikwissenschaft vorgeschlagene Begriff des „Mehrebenensystems“ hat hier breite Resonanz gefunden. ¹³ Hierauf aufbauend entstanden viele Studien, die die Strukturen, Prozesse und Inhalte einzelner Politikfelder der europäischen Integration systematisch untersuchten. Gleichzeitig erlebte die politikwissenschaftliche Europa-Forschung auch eine methodische Erweiterung und öffnete sich gegenüber anderen Disziplinen, insbesondere der Geschichtswissenschaft, der Rechtswissenschaft und der Soziologie. ¹⁴

Auch die geschichtswissenschaftliche Europa-Forschung kann inzwischen auf eine gewisse Tradition zurückblicken. ¹⁵ Die Anfänge lie-

12 Andrew Moravcsik, *Negotiating the Single European Act. National Interests and Conventional Statecraft in the European Community*, in: *International Organization*, Vol. 45 (1991), S. 19–56. Andrew Moravcsik, *The Choice for Europe. Social Purpose and State Power from Messina to Maastricht*, London 1998.

13 Markus Jachtenfuchs, Beate Kohler-Koch, *Regieren in dynamischen Mehrebenensystemen*, in: Dies. (Hrsg.), *Europäische Integration*, Opladen 1996, S. 15–44. Vgl. auch die stark überarbeitete Neuauflage: Markus Jachtenfuchs, Beate Kohler-Koch (Hrsg.), *Europäische Integration*, Wiesbaden 2006.

14 Wilfried Loth, Wolfgang Wessels (Hrsg.), *Theorien europäischer Integration*, Opladen 2001.

15 Neuere Forschungsüberblicke bei: Jost Dülffer, *The History of European Integration: From Integration History to the History of Integrated Europe*, in: Wilfried Loth (Hrsg.), *Experiencing Europe. 50 years of European Construction, 1957–2007*, Baden-Baden 2008, S. 17–32. Wilfried Loth, *Explaining Euro-*

gen in den 1970er-Jahren und sind eng mit dem Namen des Saarbrückener Historikers Walter Lipgens verbunden. Der erste Band seines unvollendet gebliebenen Werkes über die „Anfänge der europäischen Einigungspolitik“ fungierte ebenso wie das Werk von Pierre Gerbet lange Zeit als Paradigma geschichtswissenschaftlicher Europa-Forschung.¹⁶ Beide betonten die Bedeutung der Europa-Ideen und Pläne in den Widerstandsbewegungen gegen den Nationalsozialismus während des Zweiten Weltkriegs für die europäische Einigung. In der Tat entstand in diesem Kontext eine Vielzahl sehr verschiedener Konzepte zur Einigung Europas, die vor allem darauf abzielten, den aus dem 19. Jahrhundert stammenden Nationalstaat zu überwinden. Die frühe europäische Integration entstand aus dieser Perspektive vor allem durch den europäischen Idealismus der Europa-Bewegung. Diesem idealistischen Ansatz stand bald eine andere Interpretation entgegen, die vom britischen Historiker Alan Milward vertreten wurde.¹⁷ Er wies die These zurück, dass der europäische Idealismus der frühen Europa-Bewegung entscheidend für die Anfänge der europäischen Einigung gewesen sei, und argumentierte dagegen, dass die Regierungen zentrale Teile ihrer Souveränität abgaben, weil dies im wirtschaftlichen und politischen Interesse der europäischen Nationalstaaten war. Die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts sich verändernde Rolle des Staates im Wirtschaftsprozess habe zu einer Überforderung des klassischen Nationalstaates geführt, der dadurch in eine tiefe Krise geraten sei. Um die Handlungsfähigkeit des Nationalstaates vor allem auf wirtschaftlicher Ebene wiederherzustellen, hätten die Regierungen wesentliche Kompetenzen auf eine neue, supranationale, europäische Ebene delegiert. Dort sei das ökonomische und politische Potential sehr viel größer gewesen und die wirtschaft-

pean Integration: The Contributions from Historians, in: JEIH, Bd. 14, Nr. 1 (2008), S. 9–26. Pierre Gerbet, *La France et l'intégration européenne. Essai d'historiographie*, Bern 1995. Morten Rasmussen, Anne Christina Lauring Knudsen, J. Poulsen (Hrsg.), *The Road to a United Europe. Interpretations of the Process of European Integration*, Bruxelles 2007.

16 Walter Lipgens, *Die Anfänge der europäischen Einigungspolitik*. Erster Teil 1945–1947, Stuttgart 1977. Pierre Gerbet, *La Construction de l'Europe*, 3. Auflage, Paris 1999. (Erste Auflage Paris 1983)

17 Alan Milward, *The European Rescue of the Nation-State*, London 1992.

lichen Probleme hätten gelöst werden können. Die Thesen Milwards wurden in der Forschung oft als Revision des Ansatzes von Lipgens verstanden. Während Lipgens den europäischen Idealismus zur Überwindung des Nationalstaates nach dem Zweiten Weltkrieg als Motor der Integration betrachtete, sah Milward die wichtigste Antriebskraft im nationalen Egoismus der europäischen Regierungen. Bei Licht betrachtet jedoch sind die beiden Interpretationen so gegensätzlich nicht, sondern ergänzen einander. Während Lipgens seine Thesen vor allem auf der Basis der Dokumente der Widerstandsbewegungen im Zweiten Weltkrieg und der frühen Europa-Bewegung aufbaute, basierte Milwards Argument auf der Basis der Akten der nationalen Regierungen. Tatsächlich, so lässt sich bilanzieren, sind beide Ansätze wichtig zum Verständnis der frühen europäischen Integration und ergänzen einander mehr als sie sich widersprechen. Aufbauend auf dieser Kontroverse hat Wilfried Loth ein spezifisch geschichtswissenschaftliches Modell zur Erklärung der europäischen Integration vorgeschlagen, das inzwischen weiter modifiziert und ausgebaut wurde.¹⁸ Dieser Ansatz wird auch dem vorliegenden Band zu Grunde gelegt.

Neben diesen grundlegenden Interpretationsansätzen hat sich die historische Europa-Forschung seit den 1990er-Jahren erheblich differenziert. Besondere Bedeutung vor allem für die politische Geschichte der Integration hat hier die 1982 von Raymond Poidevin ins Leben gerufene Historiker-Verbindungsgruppe bei der Europäischen Kommission. Ihr gehören führende Integrations-Historiker aus vielen EU-Mitgliedstaaten an, die auf alle zwei Jahre stattfindenden Konferenzen neue, auf Archivmaterial basierende Forschungsergebnisse diskutieren, die anschließend veröffentlicht werden.¹⁹ Die Bände schufen jeweils eine

18 Wilfried Loth, Beiträge der Geschichtswissenschaft zur Deutung der europäischen Integration, in: Ders. Wolfgang Wessels (Hrsg.), *Theorien europäischer Integration*, Opladen 2001, S. 87–106. Darauf aufbauend: Guido Thieme, Die europäische Union als neoliberales Projekt? Motive und Kräfte der Europäischen Integration, in: Gerd Steffens (Hrsg.), *Politische und ökonomische Bildung in Zeiten der Globalisierung*, Münster 2007, S. 195–212.

19 Zuletzt: Jan van der Harst (Hrsg.), *Beyond the Customs Union. The European Community's Quest for Deepening, Widening and Completion, 1969–1975*, Brussels 2007. Wilfried Loth (Hrsg.), *Experiencing Europe. 50 Years of European Construction 1957–2007*, Baden-Baden 2008.

wichtige Grundlage für weitere Forschungen. Die Historiker-Verbindungsgruppe gibt seit 1995 auch das „Journal of European Integration History“ heraus, das einen ähnlichen inhaltlichen Schwerpunkt hat. Parallel zur Historiker-Verbindungsgruppe haben sich auch andere Netzwerke der europäischen Integrationsforschung gebildet, das „Réseau International des jeunes Chercheurs en Histoire de l'Intégration Européenne“ (RICHE) und die „History of European Integration History Society“ (HEIRS), die vor allem Nachwuchswissenschaftler zusammenführten.²⁰ Gemeinsam ist allen diesen Ansätzen, dass sie ein breites Feld europäischer Integrationsforschung abdecken und primär politikhistorische Methoden zur Erforschung des Prozesses anwenden, die punktuell um andere Ansätze ergänzt werden. In diesem Kontext standen auch einzelne Persönlichkeiten der Europäischen Integration verstärkt im Interesse der Forschung, insbesondere die Gründergeneration der EGKS/EWG ist vergleichsweise gut erforscht worden. Über Alcide de Gasperi, Robert Schuman, Konrad Adenauer und Paul-Henri Spaak liegen umfangreiche biographische Studien vor. Auch Walter Hallstein und insbesondere Jean Monnet fanden das Interesse der historischen Forschung, auch wenn in diesem Kontext längst nicht alle Fragen geklärt sind.²¹

Neben der Politikgeschichte hat auch die gesellschaftsgeschichtliche Forschung sich in den letzten Jahrzehnten verstärkt der europäischen Dimension zugewandt. In diesem Kontext ist es sinnvoll zwischen wirtschaftlicher und zivilgesellschaftlicher Integration zu unterscheiden. Grundlage der wirtschaftshistorischen Forschung sind die Strukturen und Prozesse insbesondere auf internationalen Märkten.²² Entscheidungen werden nicht zentral von Regierungen getroffen, sondern dezent-

20 Laurent Warlouzet, Katja Seidel (Hrsg.), *Quelle Europe? Which Europe? Nouvelles Approches en Histoire de l'Intégration Européenne*, Bruxelles 2006.

21 *Methodisch innovativ: Sylvain Schirmann (Hrsg.), Robert Schuman et les Pères de l'Europe. Cultures politiques et années de formation*, Bruxelles u.a. 2008. Andreas Wilkens (Hrsg.), *Interessen verbinden. Jean Monnet und die europäische Integration der Bundesrepublik Deutschland*, Bonn 1999. Gérard Bossuat, Andreas Wilkens (Hrsg.), *Jean Monnet, l'Europe et les Chemins de la Paix*, Paris 1999. Wilfried Loth (Hrsg.), *Walter Hallstein. The Forgotten European ?* London, New York 1998.

22 M.-S. Schulze (Hrsg.), *Western Europe. Economic and Social Change since 1945*, Harlow 1998. Gerold Ambrosius, *Wirtschaftsraum Europa. Vom Ende der*

ral von Millionen von Individuen und Unternehmen, die über nationale Grenzen hinweg Güter und Dienstleistungen kaufen oder verkaufen. Allgemein unterscheidet man in diesem Kontext die positive Integration über die Errichtung von internationalen Organisationen, die die Freiheit des Handels garantieren, und die negative Integration über den Abbau von bestehenden Handelshindernissen zwischen den Nationalstaaten. Ziel der Integration ist in beiden Fällen ein von Handelshemmnissen befreiter gemeinsamer Markt. Die wirtschaftswissenschaftliche Integrationsforschung hat vor allem zwei Aspekte der Integration betont: Zum einen wirkte wirtschaftliche Integration grundsätzlich wohlstandssteigernd, weil der Freihandel zu einer optimalen Allokation und Distribution von Gütern, Dienstleistungen und Arbeitskräften führte. Auch wenn dieses aus der neoklassischen Theorie stammende Argument immer wieder kritisiert worden ist, teilt doch die Mehrheit der Ökonomen diese grundsätzliche Ansicht. Zum Zweiten hat die Forschung auf die Dynamik des Integrationsprozesses verwiesen. Ein gemeinsamer Markt zieht, ist er erst einmal in Gang gesetzt, unweigerlich weitere Integrationsschritte nach sich. So argumentieren Wirtschaftswissenschaftler, dass die Errichtung der europäischen Währungsunion von 1999 nicht primär eine politische Entscheidung gewesen sei, sondern ein Ereignis, das aus der Logik des seit 1958 schrittweise etablierten gemeinsamen Marktes hervorgehe. Man spricht hier von der „Pfadabhängigkeit“ von Integration, es gebe, so die These, eine innere Logik des wirtschaftlichen Integrationsprozesses, die ohne politisch motivierte Intervention von außen zu einem freien Markt mit gemeinsamer Währung führe. Auch dieses Argument ist umstritten, vor allem politikhistorisch orientierte Europa-Forscher haben auf die Bedeutung politischer Entscheidungen auch für wirtschaftliche Prozesse hingewiesen.

Die zivilgesellschaftliche Integration umfasst alle grenzüberschreitenden gesellschaftlichen Kontakte, die nicht primär wirtschaftliche oder politische Ziele verfolgen. Beispielhaft können Kontakte im Rahmen von Städtepartnerschaften genannt werden ebenso wie internationale

Nationalökonomien, Frankfurt 1996. René Leboutte, *Histoire économique et sociale de la construction européenne*, Bruxelles 2008.

Sportveranstaltungen, Schüler- und Studentenaustauschprogramme und ähnliches. Auch hier gilt, wie bei der wirtschaftlichen Integration, dass es sich um einen dezentral gesteuerten Prozess handelt, der seine eigene Dynamik entwickelt. Die gesellschaftsgeschichtliche Europa-Forschung hat in den vergangenen Jahren insbesondere im deutschsprachigen Raum einen Boom erlebt, wobei sich vor allem der Begriff der „Europäisierung“ als zentral herausgestellt hat. Hartmut Kaelble und Martin Kirsch haben in einer vorläufigen Bilanz dieser Forschungen den Begriff eingegrenzt und sechs Hauptentwicklungen unter dem Schlagwort der „Europäisierung“ zusammengefasst.²³ Das betrifft erstens die politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Konvergenzen zwischen Staaten und Regionen in Europa. Ein zweiter Entwicklungsstrang ist die zunehmende europäische Verflechtung zwischen den europäischen Ländern, nicht nur in ökonomischer Hinsicht, sondern auch (im weitesten Sinne) in gesellschaftlicher und kultureller Hinsicht. Drittens verweisen Kaelble und Kirsch auf die Erfahrung des europäischen Raumes durch die Europäer als Entwicklungsstrang der Europäisierung. Ein vierter Aspekt in diesem Kontext sind die kulturellen und politischen Besonderheiten Europas im Vergleich mit anderen Regionen der Welt, vor allem in historischer Perspektive. Begleitet wird dies – fünftens – von einer permanenten Debatte unter Europäern um das, was eigentlich „Europa“ ist. Hier geht es nicht primär um die geografische Dimension des Kontinents, obwohl über diese durchaus auch diskutiert werden kann, sondern um die mit Europa verbundenen Wertvorstellungen und Ideale, um europäische Identität mithin. Schließlich spielen auch im sozialgeschichtlichen Kontext politische und rechtliche Institutionen eine wesentliche Rolle. Deswegen gehören sie auch zum Prozess der Europäisierung. Andere sozialhistorische Ansätze der jüngeren Zeit betonen den Netzwerkcharakter der Europäischen Inte-

23 Hartmut Kaelble, *Sozialgeschichte Europas. 1945 bis zur Gegenwart*, München 2007. Hartmut Kaelble, Martin Kirsch, Einleitung: Zur Europäisierung des Selbstverständnisses und der Gesellschaft der Europäer im 19. und 20. Jahrhundert, in: Dies. (Hrsg.), *Selbstverständnis und Gesellschaft der Europäer. Aspekte der sozialen und kulturellen Europäisierung im späten 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt u.a. 2008, S. 11–28. Mary Fulbrook (Hrsg.), *Europe since 1945*, Oxford 2006.